

67

Mai bis August 2021



KOSMOS ÖSTERREICH
„Alles ist Architektur“



20 Jahre

Österreichische
Botschaft Berlin

KOSMOS ÖSTERREICH

„Alles ist Architektur“

österreichisches kulturforum^{ber}



Architektur als Dialog: Österreichische Botschaft, 2001

Architekt: Prof. Hans Hollein

© POLIGONAL

Editorial	
Denise Quistorp	6
20 Jahre Österreichische Botschaft Berlin	
Innenansichten eines Bewohners	
Botschafter Dr. Peter Huber	9
Alles ist Architektur	
Hans Hollein	
Zur Architektur der Österreichischen Botschaft in Berlin	13
Essay	
Gebauter Dialog	
POLIGONAL Büro für Stadtvermittlung Berlin	
Lukas Staudinger und Dr. Christian Haid	20
„Wenn sie dich berührt, dann regt sie dich auch an, dann rüttelt sie dich auf.“	
Dr. Stephan Koja – Der Direktor der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800 im Interview	
Jaqueline Poledna	28
Gedanken zur Zukunft	
Beiträge der österreichischen Auslandskultur zu den drängenden Fragen unserer Zeit	
Denise Quistorp	35
Porträt	
Stefanie Reinsperger	
Jaqueline Poledna	41
Veranstaltungen	45
Impressum	66

Editorial

Verehrte Leserinnen und Leser!

„Alles ist Architektur“, sagte Hans Hollein, der Architekt des Gebäudes der Österreichischen Botschaft hier in Berlin. Denn die Mittel zur Gestaltung unserer Umwelt gehen weit über das rein Bau-liche hinaus, das man unter *der* Architektur versteht. Architektur wird nach Hollein auch zu einem Medium der Kommunikation. In dieser Ausgabe des KOSMOS Österreich wollen wir uns dieses Mediums bedienen, denn wir feiern dieses Jahr den 20. Geburtstag des Botschaftsgebäudes mit einem Architekturschwerpunkt: mit zwei Ausstellungsprojekten hier im Haus und in Kooperationen mit bedeutenden Partnern wie POLIGONAL Büro für Stadtvermittlung, dem AEDES Architekturforum und der Stiftung Baukultur mit einem Symposium im Herbst.

Damit greifen wir auch das offenkundige Interesse am österreichischen zeitgenössischen Architekturschaffen auf, das als innovativ und vielfältig wahrgenommen wird, Alt und Neu zu verbinden und auf Landschaft und Umgebung einzugehen weiß und technologische Möglichkeiten ebenso wie ökologische Notwendigkeiten berücksichtigt. Architektur entsteht oft in Zonen der Veränderung. Gebäude werden zu Schnittstellen zum öffentlichen Raum, zwischen Tradition und Moderne. So ermöglicht uns das Jubiläum des Botschaftsgebäudes auch einen Blick in die Zukunft, die Architektur wesentlich mitgestalten will.

Mit Zukunftsfragen beschäftigen wir uns auch in anderen Bereichen, z.B. dem der Wissenschaftsdiplomatie, die ein immer wichtigerer Teil der Kulturdiplomatie wird – berührt Wissenschaft doch unser aller Leben, wie uns während der Corona-Pandemie noch einmal besonders deutlich geworden ist. Die österreichischen kulturellen Auslandsbeziehungen greifen das Thema des-

halb verstärkt auf; das Österreichische Kulturforum Berlin lädt zur Salonreihe „Wissenschaft und Kultur im Gespräch“ und plant ganz neu, kurze digitale Gespräche zwischen zwei Expert*innen zu interessanten aktuellen Themen anzubieten – als Anstoß für eigene *Gedanken zur Zukunft*. Auf der Website des Kulturforums ist eine Seite zur Wissenschaft in Vorbereitung, die aktuelle Informationen, interessante Beiträge und die Materialien zu unseren Veranstaltungen enthalten soll.

Ganz auf der Höhe der Zeit und zukunftsweisend präsentiert sich die Dresdner *Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung* nach der Renovierung. Direktor Stephan Koja erläutert im Interview mit Jaqueline Poledna, welche Ideen ihn bei der viel beachteten Neugestaltung leiteten und wie er nun mit verstärkten digitalen Angeboten die weltberühmten Sammlungen als den „sinnlichen, abwechslungsreichen Ort des Schauens und des Sich-An-Kunst-Erfreuens“, zu dem die Sempergalerie wieder geworden ist, vermitteln will.

Auch die Darstellenden Künste bleiben von der Pandemie-Situation gefordert. Ausnahmeschauspielerin Stefanie Reinsperger erzählt bei einem Spaziergang mit Leidenschaft und viel Mitgefühl für ihre Kolleg*innen was es bedeutet, unter den gegenwärtigen Bedingungen zu arbeiten und welche Rolle Berlin dabei für sie spielt.

Das Kulturforum bemüht sich allen Einschränkungen durch Corona zum Trotz, gemeinsam mit Partnereinrichtungen möglichst viele Kulturprojekte in ganz Deutschland zu unterstützen, damit österreichische Künstler*innen weiter eine Bühne bekommen – auch wenn unsere eigenen Türen vorerst nach wie vor geschlossen bleiben müssen. Angesichts der anhaltenden Planungsunsicherheit dürfen wir Sie deshalb weiter ersuchen, regelmäßig auf unsere Website zu schauen, um über aktuelle digitale Angebote und die leider oft erst kurzfristig feststehenden Veranstaltungstermine informiert zu bleiben.

Corona und die Kultur, das ist und bleibt schwierig; die Kulturangebote sind weniger geworden, auch anders, immer noch gewöhnungsbedürftig, mitunter aber sogar innovativer, in ihrer Wirkung aber immer willkommen und nicht weniger intensiv. Denn

wir brauchen Kulturerleben. Die Künste können uns „mögliche Zukünfte und Seinsweisen“ ausmalen, unser „Bewusstsein für die Fragilität und Komplexität des Lebens“ schärfen und die Schönheit sichtbar machen, die sich darin verbirgt. Der Schriftsteller Navid Kermani sagte kürzlich in einem Gespräch: „Das ist kein schönes Leben ohne sie, ohne ein Orchester, ohne ein Theater, ohne all das Überflüssige. Wozu lebt man denn? Doch nicht für das, was zweckmäßig ist. Sondern für das, was darüber hinausgeht (...)“. So sehen wir das auch.

Ihre Denise Quistorp

20 Jahre Österreichische Botschaft Berlin

Innenansichten eines Bewohners

Gäste, die zu Veranstaltungen und Empfängen durch das „Goldene Tor“ in die Eingangshalle des Botschaftsgebäudes kommen, bleiben oft mit einem erstaunten „Wow“ stehen: denn großzügig und hell und zeitgemäß präsentiert sich hier die Österreichische Botschaft, auch noch nach 20 Jahren!

Wir nennen diesen Bereich Atrium, weil er sich über drei Geschosse erstreckt und durch eine gläserne Doppeldecke natürliches Licht empfängt. Es ist das Herzstück des Gebäudes, von dem die Büros, der Veranstaltungssaal und die Empfangsräumlichkeiten abzweigen. Hier wird besonders deutlich, dass der Architekt Hans Hollein die Räume und ihre Ausstattung bis ins kleinste Detail geplant hatte, auf der beständigen Suche nach einer Balance zwischen Funktionalität und Repräsentation. Denn der (post)moderne, unkonventionelle Entwurf Hans Holleins, der sich gegen 200 Mitwerber durchsetzen konnte, denkt das Haus von seiner Nutzung und Lage her. Wenn auch noch in „analogen“ Zeiten geplant, wird es doch den Anforderungen eines Botschaftsbetriebes auch im digitalen Zeitalter – und sogar während einer Pandemie! – im Großen und Ganzen gerecht: mit (teilweise sehr) kleinen Einzelbüros, großen Veranstaltungs- und Empfangsräumen, die durch Gänge und Wände getrennt, aber durch Fensterbänder verbunden sind und mit Bürotrakten, die abgeriegelt werden können. So können in „Besuchshochzeiten“ gleichzeitig Delegationen empfangen, Pressekonferenzen und Besprechungen abgehalten werden, während der Konsularbetrieb läuft und Kulturveranstaltungen stattfinden. Das Heizungs- und Belüftungssystem wurde bereits 1999 umweltschonend konzipiert und ist nun ein wichtiger Baustein im Hygiene- und Schutzkonzept für die Corona-Pandemie.

Die Baumaterialien und auch die Inneneinrichtung waren wesentliche Details der Planung, denn Hollein war überzeugt:



© Ernst Schleich

„Alles ist Architektur!“ Sehen Sie genau hin, wenn Sie das nächste Mal kommen: die Wände wurden in einer Technik verputzt, die sie glatt und matt schimmern lässt, sie mussten in 20 Jahren kaum nachgebessert werden; die Doppeltüren in den viel benutzten Veranstaltungssaal sind mit mehreren Schichten widerstandsfähigen blassgrünen Klavierlacks überzogen (der Flügel darin mit goldfarbenen Beinen im Art-Déco-Stil ist auch ein Entwurf Holleins); rote Türen trennen die Empfangsräume vom Rest des Gebäudes sichtbar ab. Die Einrichtung ist eine Mischung aus vorhandenem, klassischem Mobiliar und vom Architekten designten Sitzmöbeln in leuchtenden Farben und einem „futuristischen“ originellen Schreibtisch in Form eines Parallelogramms, mit sehr scharfen Kanten und dazu passender Deckenleuchte. Sie gibt wieder, was das Botschaftsgebäude insgesamt zum Ausdruck bringen will: Österreich mit seinem großen kulturellen Erbe will im Architekturbereich interessantes Neues wagen und zeigen!

Und das an prominenter Stelle, am Eingang zum in den 90er Jahren neu entstandenen Diplomatenviertel, auf einem Eckgrundstück mit Blick auf den Tiergarten. Hollein war es besonders wichtig, seine Architektur in Bezug zum Standort zu setzen. Dazu gehören auf der einen Seite die Bauten Scharouns am Kulturforum mit Museen und Philharmonie (so gibt es vor den Empfangsräumen der Botschaft ein „Karajan-Foyer“) und die zahlreichen Botschaften auf der anderen Seite. Der schlicht in Grau gehaltene Büroflügel knüpft mit Blockrandbebauung, Symmetrie und Rechtwinkligkeit an die Architektur des Bendlerblocks an (die Österreichische Gesandtschaft in der Zwischenkriegszeit befand sich in der Bendlerstrasse 15, nur wenige Meter entfernt vom heutigen Standort).

In diesem wichtigsten Partnerland Deutschland zeigt Österreich heute eine selbstbewusste und eigenständige architektonische Identität, die immer noch auf Interesse stößt, von zahlreichen Besuchergruppen, die regelmäßig kommen, ebenso wie von der Fachwelt. So ist aus Anlass des Jubiläums „20 Jahre Botschaft Berlin“ im Kulturprogramm ein Architekturschwerpunkt mit Ausstellungen und Veranstaltungen mit Partnerorganisationen geplant. Wie würde ein „Siegerentwurf 2021“ aussehen? Wie würde man den vorhandenen Raum im Sinne von Funktionalität und Repräsentation heute nutzen und gestalten? Mit großzügigeren und besser zugänglichen Büroräumen, weniger kantigen Tischen? Vermutlich, „aber Architektur ist nicht nur das Lösen von Problemen. Architektur ist eine Feststellung“, schrieb Hollein. Und die Grundanliegen bei diesem fiktiven Wettbewerb sind immer dieselben, nämlich mit einer zukunftsweisenden Architektur „zeigen, was sie (Anm.: Architektur) tun kann und soll“.

Das ist Hans Hollein sicher gelungen und so hat er die Messlatte für alle zukünftigen Siegerentwürfe sehr hoch gelegt.

Peter Huber

Dr. Peter Huber ist seit Dezember 2017 Österreichischer Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland.



Ein postmodernes Ensemble wartet auf seine neue Nutzung:

Wohn- und Geschäftshaus, 1987

Architekt: Raimund Abraham

© POLIGONAL

Alles ist Architektur

Hans Hollein

* 30. 3. 1934, Wien

† 24. 4. 2014, Wien

Architekt, Theoretiker, Städteplaner, Designer, freier Künstler, Lehrer

Hollein entstammte einer Familie von Bergbauingenieuren. Als Kind besuchte er die Jugendkunstklassen Franz Cizeks. Nach der Matura, 1953 an der Bundesgewerbeschule in Wien, studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien Architektur in der Meisterschule von Clemens Holzmeister.

Er lebte und arbeitete während dieser Zeit auch in Stockholm/Schweden und setzte nach seinem Diplom 1956 seine Ausbildung, ermöglicht durch ein Commonwealth Fund Stipendium, 1958 in den USA fort.

Bis 1959 studierte er am Illinois Institute of Technology (IIT) in Chicago Architektur und Städtebau. Sein Studium an der University of California in Berkeley beendete er 1960 mit einem Master of Architecture.

Bei ausgedehnten Reisen mit dem Auto quer durch die USA und Mexiko beschäftigte er sich unter anderem intensiv mit den Bauten von Rudolph M. Schindler und den Pueblos der Indianer Nordamerikas.

Nach seiner Rückkehr arbeitete er in Wien in verschiedenen Architekturbüros, bis er sich 1964 als staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker selbstständig machte.

Von 1964 bis 1970 war er Redakteur der Zeitschrift „Bau“ in Wien und war überdies als Korrespondent verschiedener in- und ausländischer Fachzeitschriften tätig.

Seit 2010 arbeitete er zusammen mit Christoph Monschein in der Hans Hollein & Partner ZT-GmbH.

Ein wesentlicher Teil seines Lebens war auch durch Holleins Lehrtätigkeit im In- und Ausland geprägt: Er war Gastprofessor in

den USA an der Washington University 1963/64 und 1966 an der School of Architecture, St. Louis/Missouri, der Yale University, New Haven/Conneticut, der University of California (UCLA), Los Angeles und der Ohio State University, Columbus.

Von 1967–1976 war er Professor an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. An der Universität für angewandte Kunst in Wien war er sowohl Leiter der Meisterklasse für Industrial Design und des Instituts für Design von 1976–1979, als auch Leiter einer Meisterklasse für Architektur von 1979–2002; und Leiter der Abteilung I Architektur von 1995–1999.

Hans Hollein war verwitwet (Helene Hollein, 1944–1997) und Vater zweier Kinder, Max (geb. 1969) und Lilli (geb. 1972).

Wir danken Lilli und Max Hollein (Privatarchiv Hollein) für die freundliche Zurverfügungstellung des Lebenslaufs.



Ein Lichtblick für Lichtenberg: Wohn- und Büroquartier Frankfurter Allee,
Fertigstellung 2021

Architekten: Baumschlager Eberle Architekten

© POLIGONAL

Alles ist Architektur

Zur Architektur der Österreichischen Botschaft in Berlin

März 1999 Baubeginn.

9. Juni 1999 Grundsteinlegung.

5. Juli 2001 Einweihung.

Hans Holleins stilvoll-fragmentarischer Neubau der österreichischen Botschaft, nur etwa zehn Hausnummern nördlich der kriegszerstörten österreichischen Gesandtschaft in der ehemaligen Bendlerstraße, die in einer Reihe von Bürgerpalais untergebracht war, bildet im Berliner Stadtteil Tiergarten das Entree und die Visitenkarte des künftigen Botschaftsviertels. Kennzeichen der heutigen Architektursprache ist nach Auffassung Holleins, „dass sie sowohl geometrisch-rektangulär als auch organisch-landschaftlich ist und ins nächste Millennium weist“. Für den österreichischen Staat und seinen architekturinteressierten Bundeskanzler zählt diese Auslandsrepräsentanz, die ein „neues und welt-offenes Österreich“ repräsentieren soll (Bundespräsident Thomas Klestil), zu den wichtigsten. Im Unterschied zur Gleichbehandlung differenzierter räumlicher Funktionen entschied sich Hollein für das Absolute einer organischen Form, verkörpert in einer vorpatinierten grünen Kupferhaut. Als Verbindung zwischen Residenz und Amtsräumen bewirkt diese Inszenierung spannungsgeladene Bewegungsachsen, die in der Wohnung des Botschafters ihre Fortsetzung finden, während der Amtstrakt des Konsulats mit seiner auch aus ökonomischen Gründen lapidaren Zimmerflucht den Gegenpol bildet. Angenehmer Nebeneffekt dieser städtebaulichen Komposition: Der Garten der Residenz liegt nicht an der viel befahrenen Tiergartenstraße sondern geschützt im Rücken flankierender Gebäudeflügel – was bei einem Botschaftsgebäude auch unter dem Aspekt der ministeriellen Sicherheitsbedürfnisse von Bedeutung ist. Mit Bauten wie dem Wiener Kerzenladen Retti (1965), den Wiener Juweliergeschäften Schullin (1974/82), der

amerikanischen Botschaft in Moskau (Inneneinrichtung, 1974), dem Wiener Hauptsitz des Österreichischen Verkehrsbüros (1978) aber auch einer Ende der siebziger Jahre entworfenen Wiener Grundschule (Köhlergasse, 1990) wurde Hollein, der mit 33 Jahren an die Kunstakademie Düsseldorf berufen wurde und seit 25 Jahren an der Universität für angewandte Kunst in Wien lehrt, zum Vorreiter und prominenten Guru der Mitte der siebziger Jahre ausgerufenen postmodernen Architektur. Bereits 1962, vor dem Hintergrund der beginnenden Funktionalismuskritik, hatte Hans Hollein in seinem zentralen Vortrag „Zurück zur Architektur“ dazu aufgerufen, „das Bedürfnis der Menschen, materielle Gebilde zu schaffen, die eine transzendente Bedeutung haben“ nicht zu missachten. Mit seiner bewegten, phantasiereichen und farbigen Architektur, die eher auf Scharoun verweist als auf den Berliner Neohistorismus, folgt Hans Hollein nicht dem vom Senat verordneten Stilkanon. Wie auch, wenn in Berlin trotz der Beiträge Erich Mendelsohns und der Brüder Luckhardt schon runde Ecken als suspekt eingestuft werden. Mit der nur in seiner Straßenfassade klassizistisch-klassischen Architektur des Konsulats verweist Hollein dennoch auf Schinkel und Stüler, während die kupfergrüne Botschaft an der Tiergartenstraße eine Paraphrase der organischen Architektur von Finsterlin, Häring und vor allem Scharoun ist. Gerade Berlin gilt als eine Collage und wird doch immer wieder in die Pflicht der Ordnung genommen: mal postmodern, mal neohistoristisch. Wenn es schon dabei bleiben muss, die Diplomaten dort anzusiedeln, wo es Albert Speer 1937 gegen Anwohner und Juden rigoros durchsetzte, dann sollte Monumentalität nicht zu den obersten Zielen gehören. Auftakt und Abschluss der diplomatischen Gebäudeversammlung zwischen Potsdamer Platz und Tiergarten-Dreieck (Nordische Botschaften) bilden jetzt freie Formen in identischem Material: ein Zufall, aber trotzdem nicht ohne Reiz und Hintersinn. Was Hollein bereits in seinen Museen in Frankfurt (1991) und Mönchengladbach (1982) realisierte, wendet er am Tiergarten auf die Komposition aller drei Gebäudeteile an: die labyrinthische Mehrfacherschließung der Räume durch Übereck-Öffnungen. Trotz ihrer funktionalen Selbständigkeit sind Botschaft, Konsulat und Residenz in ihren Foyers und Verkehrszonen so eng verzahnt, dass immer die Wahl

zwischen zwei Wegen offen steht. Nicht nur horizontal, auf gleicher Ebene, sondern in komplexer räumlicher Verklammerung auch vertikal durch Treppen und Stiegen. Diese städtebauliche Behandlung des Gebäudeinneren knüpft an die architektonische Zielvorstellung vom Haus als Weg und Platz an. In der Überlagerung von orthogonalen und gerundeten Raumfolgen und dank der gestuften Öffnungen des Interieurs mit Hilfe von Durchblicken, Transitzonen und Enfiladen entsteht eine urbane Dichte und Intensität. Im Vergleich zur Förmlichkeit manch anderer Botschaft des neuen Diplomatenviertels zeigt sich die materialintensiv verrätselte Assemblage innen geradezu melodios und erotisch. Vom gläsernen Wimpernaufschlag über der repräsentativen Vorfahrt des ellipsoiden Kupfergelenks an der Tiergartenstraße über die effektiv inszenierte „receiving line“ samt zentraler Tageslichthalle, Saal und Galerie bis zu den Empfangs- und Privaträumen der Residenz will der Besucher stets mehr sehen und berühren als erlaubt sein kann. Der vorpatinierte, grüne Flossenschwung, der außen die Ellipse des Repräsentationsteils überlagert, versetzt zum Tiergarten hin das zweigeschossig angelegte Arbeitszimmer des Botschafters in Bewegung. Mitentscheidend für den dynamischen und vielschichtigen Entwurf Holleins war die Wettbewerbsforderung des Senats, auf die spezifischen Bedingungen des Ortes einzugehen. Das Eckgrundstück des neuen Botschaftsbaus stand bis in die dreißiger Jahre in der vorstädtischen Tradition eines wohlhabenden Villenviertels und Erholungsgebiets. Zuletzt wurde das Grundstück von einer Gärtnerei und einem Ausflugsrestaurant mit eigenem Karussell genutzt. Zum Zeitpunkt des Wettbewerbs, der als einer der ersten die Botschaftsbauten Berlins behandelte, waren die Entwürfe der Nachbarbauten nicht bekannt. Der Architekt wundert sich darum heute zu Recht darüber, dass die städtebauliche Vorgabe des Senats auf die Nachbarschaft offensichtlich keinen Einfluss hatte. Gerade dem geschwungenen Baukörper an der Tiergartenstraße mit seinen individuellen Raumfolgen gelingt es, weniger Amt als Offenheit, Gastlichkeit, Würde und Eleganz auszustrahlen. „Seine introvertierte Vielschichtigkeit nimmt das beste Erbe der österreichischen Architekturmoderne auf, die melodiosen Gefühlslinien des kupfernen Zentralbaus stehen in der sensualistischen Tradition der Wiener

Seelenkunde, und die Materialsensibilität erinnert an die große kunsthandwerkliche Tradition des Landes.“ (Michael Mönninger). Diese Mythisierung der Moderne wird in den Brennpunkten der in vorpatinierten Kupfer signalhaft angezeigten Eingangsellipse symbolisch erkennbar: auf der einen Seite die moderne Großstadt, auf der anderen die mystische Erfahrung von Tradition und Typus, Architektur als Verlängerung der Sinne.

Wir danken der Firma Fassadenkupfer: KME, TECU® Patina für die freundliche Zurverfügungstellung dieses Textes. Er entstand im Zuge ihrer Herstellung des Kupfers, der für die Fassade der Österreichischen Botschaft verwendet wurde.

Essay

Gebauter Dialog

Nie reiner Selbstzweck, immer ein Prozess und eine Verhandlung: Architektur ist Teil einer intensiven Auseinandersetzung zwischen Planer*innen und Nutzer*innen. Sie baut auf dem Austausch zwischen verschiedenen Wissensgebieten und Disziplinen auf – auch international und über Landesgrenzen hinweg. So spiegelt Architektur die Entstehungszeit und den bauzeitlichen Geist eines Bauwerkes wider. Sie spricht die Sprachen der Planer*innen, Auftraggeber*innen und jener, die sie tatsächlich bauen.

Raumproduktion kann daher als Ergebnis eines vielstimmigen Dialogs und eines verräumlichten Diskurses verstanden werden: sei es in Form einer rein funktional geplanten Betriebsstätte, eines prestigeträchtigen Museumsbaus oder aber auch in Gestalt einer lustvoll zusammengezimmerten Gartenhütte im Schrebergarten am Stadtrand. Bauwerke sind mehr als die Summe ihrer materiellen Einzelteile. Ob in Bezug auf Gestaltung, Bauweise oder Einbindung in die städtische und landschaftliche Umgebung: Architektur ist immer auch sozial, kulturell und stets kontextabhängig. Eine konstante Neuverhandlung von Raum im Wandel der Zeit ist unausweichlich und erhält Bauwerke im wahrsten Sinne des Wortes am Leben. Gesellschaftliche Veränderungen – wie zum Beispiel die Digitalisierung – haben unsere Verhaltensweisen nachhaltig und stark beeinflusst. Diese Veränderungen zeigen sich auch im Umgang mit und in der Nutzung von Raum. So werden auch alte Gemäuer immer wieder aufs Neue verhandelt, diskutiert und interpretiert.

Architektur entsteht allerdings nicht nur in einem kommunikativen Prozess, sie *ist* ein kommunikativer Prozess und ermöglicht in der Nutzung von Gebäuden auch den Dialog im Alltag. Menschen treffen sich in Räumen, sie eignen sie sich an, tauschen sich darin aus,

arbeiten und handeln, streiten, lernen, lieben und amüsieren sich darin.

Architektur ist Alltag und demnach lebendig, wenn sie die Menschen, die sie nutzen, zum Leben erwecken. Tag für Tag und jeden Tag aufs Neue: Ob in der Wohnung, im Büro, im Theater, in der Schule oder eben auch in Gebäuden des institutionellen Dialogs – wie Parlamente und Botschaftsgebäude.

Bauten werden zur Architektur, wenn sie nicht nur das Quantifizierbare sondern auch das Nicht-quantifizierbare erfüllen.

Hans Hollein, Aufbauen und Aushöhlen, 2003

2021 begehen wir nicht nur das Jubiläum der österreichischen Vertretung in Berlin – und deren Umzug von Bonn in die wiedervereinigte Bundeshauptstadt – sondern blicken auch zurück auf 20 Jahre Botschaftsgebäude und Prof. Hans Holleins Architektur des Dialogs.

Für ein Eckgrundstück zwischen dem Berliner Tiergarten und dem Kulturforum entwarf der Ausnahmerearchitekt das neue Botschaftsgebäude als städtebauliche Dominante an prominenter Position. Der Bau vereint repräsentative, kulturelle und konsularische Funktionen und beinhaltet zudem die Residenz der Botschafter*innen. Hollein konzipierte das neue Haus als Ort des Austausches – als Ort des Dialogs und Diskurses nicht nur auf diplomatischer Ebene zwischen den beiden Ländern Österreich und Deutschland, sondern auch als Ort des Austausches für Künstler*innen und Kulturinteressierte, ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeiten. Die räumliche Komplexität des Entwurfes, welche sowohl die Außen- als auch die Innenräume kennzeichnet, tritt wie selbstverständlich in den Dialog mit den Nutzer*innen. Momente der Überraschung, der Irritation, aber auch des Witzes und der Ironie, stets gekoppelt an einen holistischen Gestaltungswillen, stimulieren einen Austausch, der weit über die protokollarischen Beziehungen zweier Länder hinausgeht.



Dezent, sachlich, sakral: St. Adalbert Kirche, 1934

Architekt: Clemens Holzmeister

© POLIGONAL

Eine Ausstellung im Sommer 2021 in den Räumen des Österreichischen Kulturforums Berlin – anlässlich des Jubiläumsjahres – nimmt Hans Holleins prominenten Entwurf am Tiergarten zum Anlass weitere Positionen österreichischer Architekturproduktion in Berlin ab dem Sommer 2021 unter die Lupe zu nehmen. Viele österreichische Architekt*innen haben die deutsche Hauptstadt mitgeprägt und mitgestaltet und der baukulturelle Austausch zwischen den beiden Nachbarländern ist nicht nur auf institutioneller Ebene, wie etwa in Form von universitären Kooperationen, lebendig. Auch in der Praxis befeuert eine Vielzahl von Planer*innen und Planungsbüros, die länderübergreifend arbeiten und bauen, den architektonischen Diskurs und trägt so zum inhaltlichen Dialog zwischen den beiden Ländern bei. Wie eine Reihe bemerkenswerter Projekte zeigt, lässt sich die historische Verbindung, sowie das gegenseitige Interesse der beiden Länder an Planungskonzepten und –Ansätzen, auch im Berliner Stadtraum und Alltagsleben ablesen.

Auch wenn die Planer*innen eine wichtige Rolle spielen – im Zentrum der Ausstellung werden jedoch diejenigen stehen, für die die Gebäude geplant wurden: die Bewohner*innen, Büroangestellten, Schulkinder, Hauswart*innen und Betreiber*innen. Sie stehen im Fokus einer Reihe von visuellen, plangrafischen und akustischen Gebäudeportraits, die Geschichten aus dem täglichen Leben erzählen – Geschichten im Dialog mit den Gebäuden. Architekturen werden so in ihrem urbanen und sozialen Kontext betrachtet und deren Bedeutung für das Berliner Stadtleben wird sichtbar, hörbar und schlussendlich erfahrbar.

Die Ausstellung durchbricht dafür auch die Mauern des Österreichischen Kulturforums und erkundet mittels Hörbeiträgen konkrete Projekte österreichischer Planer*innen im Berliner Stadtraum. Digital abrufbar werden an Ort und Stelle – an sieben Standorten in fünf Berliner Stadtbezirken – die Entstehungsgeschichte und der urbane Alltag der Nutzer*innen der jeweiligen Gebäude über Hörbeiträge erlebbar gemacht. Durch diesen Perspektivenwechsel werden teilweise bekannte und ikonische Projekte in einen neuen Kontext gestellt und im Dialog mit den Nutzer*innen neu entdeckt und erlebt.

Die Auswahl der Projekte spannt sowohl einen typologischen als auch einen zeitlichen Bogen und stellt dabei verschiedene architektonische Positionen des letzten Jahrhunderts einander gegenüber: Wir erkunden Clemens Holzmeisters dezent sachliche Kirchenarchitektur aus dem Jahr 1934, deren Backsteinfassade ohne Eingangstor in ihrer wilhelminischen Stuck-Nachbarschaft einen subtilen Konterpunkt setzt; wir wundern uns über Raimund Abrahams postmodernes Wohn- und Geschäftshaus, das im Rahmen der Internationalen Bauausstellung 1987 als sozialräumliches Experiment gelesen wurde, jetzt leer steht und auf seine neue Nutzung als Hotel wartet; wir nähern uns den Trias Towers an den Ufern der Spree, die Lucia Beringer und Gunther Wawrik Mitte der 1990er Jahre als neues städtebauliches Tor zum Berliner Osten entwarfen und das seit dem Einzug der BVG vor allem unter Schwarzfahrer*innen wohl bekannt ist; wir fragen uns warum im Wohnhaus des Architekturbüros *orange* das von den Architekt*innen selbst auf einem als unbebaubar geltenden Grundstück entwickelt wurde, über dem Eingang ein Motorboot hängt; wir umrunden die neue Zentrale der städtische Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE – geplant vom Büro Baumschlager Eberle – die 2021 bezogen wird und neben Büroräumen für hunderte Mitarbeiter*innen auch über 200 Sozialwohnungen beherbergt; und wir werfen einen Blick in die Baugrube eines Schulbauprojektes des Wiener Büros PPAG, das bis 2024 einen Ort des „Gemeinsamen Lernens“ verwirklichen wird und damit einen wesentlichen Beitrag zur Berliner Schulbauoffensive liefert.

Architektur ist der Wille des Menschen seine Umwelt selbst zu bestimmen, Städte entstehen, der dreidimensionale Ausdruck seines Verhaltens.

Hans Hollein, Zukunft der Architektur, 1965

Am gebauten Raum können wir ablesen, wie eine Gesellschaft funktioniert – wie sie agiert, womit sie hadert und wie sie gesellschaftliche Probleme angeht. Im gebauten Raum wird sichtbar, wie Menschen ihren Alltag leben und sich ihre Lebenswelt gestalten und aneignen. Bauwerke sind daher auch immer Ausdruck von Beziehun-



Einfach Gebaut: Wohn- und Geschäftshaus, 2017

Architekt*innen: orange architekten – Peter Tschada (A) & Anna Weber (DE)

© POLIGONAL



Blick in die Zukunft – wo die Schule von Morgen entsteht:
Schulneubau, geplante Fertigstellung voraussichtlich 2024
Architekt*innen: PPAG architects
© POLIGONAL

gen: geschäftliche, familiäre, soziale, politische und räumliche Verbindungen bilden sich darin ab, werden konstruiert und gelebt.

Die genannten Entwürfe stehen jeweils für den zeitlichen Kontext in dem sie entworfen und gebaut wurden und sie können auch als eigenständige Positionen in Stadtentwicklungsdebatten gelesen werden. Sie stehen für Austausch und den Dialog, der ihrem Bau voranging und den sie auch nach ihrer Fertigstellung ermöglich(t)en. Sie stehen für die Verhandlung städtischer Räume und sind architektonische Positionen, die über deren Grundstücksgrenzen wirken und die Stadt und das Alltagsleben ihrer Bewohner*innen mitbestimmen.

Betrachtet man Architektur nicht als etwas Unantastbares, sondern als einen kommunikativen Prozess, wird eines klar: Die Bewältigung von Bauaufgaben war und ist immer eine gesellschaftliche Angelegenheit und ist nicht nur in der Lage Diskurse abzubilden und zu manifestieren, sondern im besten Fall auch zu stimulieren. Eine Reihe von Beispielen architektonischer Positionen österreichischer Planer*innen, die Berlin mitgestaltet haben und mitgestalten, belegt diese These eindrucksvoll – und wir werden uns in diesem Jubiläumsjahr noch ausführlich mit ihnen beschäftigen!

POLIGONAL Büro für Stadtvermittlung Berlin
Lukas Staudinger und Dr. Christian Haid
Recherche: Thierry Nolmans

*Die Bilderserie zu diesem Text zeigt alltägliche Einblicke und Ausschnitte von wegweisenden Bauprojekten österreichischer Planer*innen in Berlin – von den 1930er Jahren bis zur Gegenwart.*

„Wenn sie dich berührt, dann regt sie dich auch an, dann rüttelt sie dich auf.“

Dr. Stephan Koja – Der Direktor der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800 im Interview

Die Wiedereröffnung der Dresdner Gemäldegalerie nach siebenjähriger Renovierung und die nachfolgenden Ausstellungen „Raffael – Macht der Bilder. Die Tapisserien und ihre Wirkung“, „Raffael und die Madonna“ und „Caravaggio. Das Menschliche und das Göttliche“ waren und sind in aller Munde. Am 04. Juni 2021 soll „Johannes Vermeer. Vom Innehalten“ eröffnen. Mit der Restaurierung eines frühen Hauptwerks Vermeers sorgte das Museum unter Direktor Stephan Koja einmal mehr für euphorische Meldungen in der Presse.

Der Wiener Kunsthistoriker ist seit 2016 Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister und der Skulpturensammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Zuvor war er als Kurator der Sammlungen des 19. Jahrhunderts und der Klassischen Moderne an der Österreichischen Galerie Belvedere tätig.

Wir durften ihm einige Fragen zum Status Quo in der Coronapandemie, zur Neuaufstellung der Sammlungen und einzelnen Ausstellungen stellen. Mit großer Vorfreude darauf, die Gemäldegalerie in Dresden in besseren Zeiten persönlich besuchen zu können. Bis dahin haben wir und Sie die Möglichkeit, sie schon jetzt digital zu besichtigen: www.gemaeldegalerie.skd.museum.

Die COVID19-Pandemie legt weltweit Kultur und Tourismus lahm. Wie wirkte sie sich auf die Wiedereröffnung 2020 aus? Inwieweit zwang Sie die Corona-Krise zum Überdenken Ihrer (Ausstellungs-) Pläne?

Stephan Koja: Wir hatten das große Glück, am 28. Februar des vergangenen Jahres noch glanzvoll eröffnen zu können, was auch in den Medien eine große, internationale Resonanz fand. Aber schon zwei Wochen später waren wir gezwungen, wieder zu schließen – das war schon eine harte Erfahrung. Denn wenn man so lange und so

intensiv an einem Projekt gearbeitet hat, möchte man es mit dem Publikum teilen – darum geht es ja essentiell in der Museumsarbeit. Mit der neuartigen Präsentation von Malerei und Skulptur haben wir die Sempergalerie zu einem sinnlichen, abwechslungsreichen Ort des Schauens und des Sich-An-Kunst-Erfreuens gemacht – und dann konnten diese Schätze über Monate von niemandem gesehen werden. Das war bitter. Und es war auch deshalb enttäuschend, weil gerade Kunst in diesen schwierigen Zeiten hätte Orientierung geben können – zumal sich Hygienekonzepte in unseren Häusern – bezeichnenderweise unter den Augen unserer Aufsichtskräfte – viel rigoroser durchsetzen lassen als anderswo.

Auch bei den Ausstellungen ist viel durcheinander geraten. Einige Projekte mussten verschoben werden, was immer die Gefahr birgt, dass man Leihgaben, um die man hart verhandelt hat, wieder verliert. Die Vorbereitungsarbeiten derartiger Sonderschauen sind ja überaus komplex und langwierig. Und wir hatten geplant, die Wiedereröffnung der Sempergalerie mit einem Reigen fulminanter Ausstellungen zu begleiten, wofür ich eigens zwei neue, flexible Ausstellungsbereiche geschaffen habe, die es so bisher noch nicht gab.

Mit einiger Verzögerung ist es dann gelungen, nach dem ersten Lockdown die große Schau zu den Raffael-Tapisserien zu zeigen. Aber unsere Caravaggio-Ausstellung, die wir – auch später als geplant – am 16. Oktober letzten Jahres eröffnet haben, war bedingt durch den zweiten Lockdown wieder nur zwei Wochen zu sehen und musste schließlich abgebaut werden, ohne dass sie das Publikum noch einmal zu Gesicht bekommen hätte. Wir haben auf die Situation dann durch ein verstärktes digitales Angebot geantwortet und die Ausstellungen in 3D aufnehmen lassen. Nun kann man virtuell durch die Räume gehen, die Kunstwerke genießen und bekommt hoffentlich Lust, bei erneuter Öffnung der Museen die Werke vor Ort in natura zu bewundern. Auch die digitalen Führungen sind durch das Publikum sehr gut angenommen worden. Die Presskonferenz zu unserer Ausstellung „Raffael und die Madonna“ hat ebenfalls nur virtuell stattgefunden. Diese Schau war nun monatelang im Internet zu sehen und ist erst seit 15. März überhaupt für Besucher zugänglich. Hoffentlich bleibt das so – wir haben die Ausstellung jetzt bis Mitte Mai verlängert. Dabei ist einer der spektakulärsten Aspekte eine

neue, vertiefende Interpretation der „Sixtinischen Madonna“, der eine ange deutete Chorschranke mit einem Lettnerkreuz gegenüber steht, um damit auf den ursprünglichen Aufstellungskontext und die damit verbundene, theologische Aussage des Gemäldes zu verweisen.

Von allen Seiten wurde die Neuorganisation der Sammlung gelobt – wie kann man sich Dr. Koja bei der Konzeption vorstellen? Welche Kriterien haben Sie geleitet?

Stephan Koja: Unser Ziel war es, wieder den Glanz dieser beiden weltberühmten Sammlungen – der Gemäldegalerie Alte Meister und der Skulpturensammlung – zur Geltung zu bringen; die Intention der sächsischen Kurfürsten und polnischen Könige August II. und August III. erfahrbar zu machen, die zielgerichtet höchste Qualität erwerben ließen und mit dem Niveau ihrer Sammlungen die Bedeutung ihres Hauses und Sachsens im Konzert europäischer Mächte unterstreichen wollten.

Gleichzeitig wollten wir den ursprünglichen Gedanken dieses eleganten Galeriegebäudes von Gottfried Semper wiederfinden. Denn Semper ließ sozusagen ein Schloss für die kurfürstlich-königliche Sammlung errichten – diesen erhabenen Charakter hat man aber in den letzten Jahren durch eine etwas nüchtern-museale Präsentation verloren, etwa durch eine graue Wandbespannung. Wir versuchen, die ursprünglich intendierte Pracht zurückzugewinnen, durch geschmackvolle Wandfarben, ein neues Beleuchtungssystem, auch eine verbesserte Lichtführung im Haupttreppenhaus, dessen architektonische Qualität so wieder richtig zur Geltung kommt. Denn das Raumerlebnis ist ein wichtiges Element der Faszination eines Museumsbesuchs.

Und um den glanzvollen Auftritt bieten zu können, von dem ich vorher sprach, wurde zudem eine große Anzahl bedeutender Restaurierungen durchgeführt – an Gemälden beispielsweise von Cima da Conegliano, Lucas Cranach dem Älteren, der Giotto-Werkstatt, Anton Graff, Gillis van Coninxloo, Ercole de' Roberti, Giulio Romano, Bartholomäus Sarburgh, Roelant Savery oder Veronese, aber auch an ägyptischen Wandmalereifragmenten, römisch-kaiserzeitlichen Skulpturen nach griechischen Vorbildern – so die berühmte Athena Lemnia nach einer Bronzestatue des Phidias, die Kapitolinische Aphrodite,

mehrere Statuen jugendlicher Wettkämpfer, eine Statue des Dionysos und ein Sarkophag mit dionysischen Szenen – , oder an spätgotischer Schnitzkunst aus Sachsen wie zwei Heiligenfiguren aus Meißen und ein Kruzifix aus Kamenz. Aber natürlich hatten wir auch die berühmten Gallerierahmen im Blick, schließlich wird die Festlichkeit der Präsentation in der Dresdner Gemäldegalerie ganz wesentlich von diesen einheitlichen, kostbar geschnitzten und vergoldeten Rokoko-Rahmen bestimmt – für die Neueröffnung sind rund 300 von ihnen restauriert worden.

Wichtig war uns, für Abwechslung zu sorgen, jedem Raum sein spezifisches Erscheinungsbild zu geben. Wir wollen starke Eindrücke hinterlassen, sodass sich die Gäste an ihren Besuch erinnern.

Deshalb gleicht kein Raum dem anderen, gibt es Räume mit dem festlichen Auftritt überwältigender Großformate, Kabinette voller Intimität, Räume der Repräsentation und solche der Reflexion, der stillen Betrachtung, des Zu-Sich-Kommens.

Niemals sollten nur Meisterwerke aneinandergereiht werden, vielmehr jeder Raum ein Thema behandeln. Und natürlich sollte die Neupräsentation die besonderen Stärken der beiden Sammlungen unterstreichen: mit einer Antikenhalle, die die Begegnung mit einer der ältesten und berühmtesten Antikensammlungen nördlich der Alpen ermöglicht. Mit einem Skulpturengang, der die atemberaubende Qualität der hier versammelten Werke in geballter Intensität vorführt – von Filarete über Giambologna und Adriaen de Vries bis zu Balthasar Permoser. Mit einem Saal, der die großen Altarbilder der italienischen Renaissance – von Francia, Correggio oder Raffael zeigt, mit einem Raum, der 17 große Veduten von Bernardo Bellotto vereint, einem Pastellkabinett, in dem auf kostbarem französischem Damast in zweireihiger Hängung ein Eindruck der Fülle und des Reichtums dieser besonderen Leidenschaft von August III. vorgeführt wird. Mit einem eigenen Raum für die überaus produktive Cranach-Werkstatt, vorgeführt anhand 40 Gemälden. Mit der stimmungsvollen Präsentation flämischer Tapisserien von 1524/28, durchwirkt mit kostbaren Goldfäden, die es so in Dresden vorher nie gegeben hat. Mit der dichten Schaustellung der berühmten Mengsschen Abgussammlung – oder mit einem neuen „Café Algarotti“, das seinen Namen dem Schriftsteller und Kunstagenten Augusts III. verdankt, der diesem unter anderem die Vervollkommnung der Sammlung mit einem Raffael empfahl ...

So soll der Besuch dieses Museums ein Erlebnis sein, das aus dem Alltag herausreißt. Der Besucher soll das Haus hochgestimmt verlassen. Denn idealerweise macht so eine Begegnung mit großer Kunst etwas mit dir. Wenn sie dich berührt, dann regt sie dich auch an, dann rüttelt sie dich auf. Mit Worten Rilkes: „Du musst dein Leben ändern!“

Welche Erkenntnisse können bereits jetzt aus der Restaurierung von Vermeers „Briefleserin am offenen Fenster“ und der Freilegung des Cupido an der Wand hinter der Leserin gewonnen werden?

Stephan Koja: Dass man die Beurteilung eines Gemäldes immer wieder hinterfragen sollte. Denn selten ist es in dem Zustand auf uns gekommen, in dem der Künstler es geschaffen hat. Und dies gilt auch, so erstaunlich das scheinen mag, für so berühmte Bilder wie die von Johannes Vermeer. Eine ganze Reihe von ihnen sind später dem Zeitgeschmack entsprechend verändert worden.

Und an uns ist es nun, mit detaillierter natur- und kunstwissenschaftlicher Forschung die ursprüngliche Gestalt des Werkes wiederzugewinnen. Zuweilen ist das nicht mehr möglich, dann muss man die Veränderungen als historisch gewachsenen Zustand akzeptieren.

Im Fall des „Brieflesenden Mädchens am offenen Fenster“ hat man das Gemälde offensichtlich Anfang des 18. Jahrhunderts zu einem Rembrandt gemacht, da Vermeer zu jener Zeit nicht mehr bekannt, Rembrandt aber umso mehr geschätzt und auf dem Kunstmarkt nachgefragt war.

Mit der Freilegung eines Cupido im Hintergrund konnte das Bild nun überzeugender in Vermeers Œuvre eingegliedert werden. Die Komposition wirkt nun wesentlich ausgewogener und der ursprüngliche Kolorismus des Gemäldes, das reiche Zusammenschwingen der Farben – besonders der an vielen Stellen wiederkehrenden Rottöne – ist nun wiedergewonnen worden. Mit dem Cupido ist aber auch die grundsätzliche Aussage, die Vermeer im Grunde fast jedem seiner Gemälde verlieh – sei sie moralischer, philosophischer oder religiöser Natur – wiedergefunden. Denn hier bezieht er sich ausdrücklich auf eine Darstellung aus der Liebesemblemik von Otto van Veen – dem Dichter, Maler, Humanisten und Lehrer von Peter Paul Rubens. Dieses Emblem führt eindrücklich vor, dass aufrichtige Liebe Betrug, Falschheit und Heuchelei besiegt.

Die Bildränder wiederum, die im Zuge der Restaurierung ebenfalls von Übermalungen befreit wurden, geben zu der Überlegung Anlass, dass das Gemälde möglicherweise Teil einer Wandtäfelung oder eines Möbels war...

Ihr Lieblingsobjekt in Dresden & im Belvedere in Wien?

Stephan Koja: Das ist angesichts der überwältigenden Fülle großartiger Kunstwerke in diesen Sammlungen äußerst schwer zu sagen. In Dresden sind es die anmutigen Gestalten der antiken „Herkulanerinnen“, die Bronzen Giambolognas, Mantegnas Gemälde „Die Heilige Familie“, Raffaels „Sixtinische Madonna“, Tizians „Zinsgroschen“ und Vermeers „Brieflesendes Mädchen am offenen Fenster“.

Im Wiener Belvedere waren es die beiden Sepiazeichnungen mit dem Blick aus Caspar David Friedrichs Atelierfenster, Monets „Gartenweg in Giverny“, Van Goghs „Ebene bei Auvers“, Schieles „Umarmung“ – und natürlich die Landschaften von Gustav Klimt.

*Was liest der Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung? Haben Sie einen dt. / österr. Litteraturtipp für unsere Leser*innen?*

Stephan Koja: Ich lese gerade erneut „Die Welt von Gestern“ von Stefan Zweig. Denn auch heute hat man das Gefühl, dass eine Epoche zu Ende geht und etwas Neues anbricht.

Welchen Lieblingsort haben Sie in Dresden bzw. in Deutschland und in Wien bzw. in Österreich?

Stephan Koja: In Dresden ist es immer wieder der Blick über die Elbe auf die Augustusbrücke und die Altstadt – dieses Thema des Flusses und der Türme der Stadt ist bei jedem Wetter, jeder Jahreszeit, jeder Tageszeit erneut faszinierend. In Österreich – und nicht nur in Wien - sind es die Caféhäuser, die man in diesen Monaten so schmerzlich vermisst und die so offensichtlich Teil unserer DNA als Österreicher sind...

Jaqueline Poledna

Das gesamte Interview finden Sie unter www.kulturforumberlin.at.

Intro

reparatur der zukunft



Das globale Casting neuer Ideen
oe1.orf.at/zukunft

ORF WIE WIRL

Österreichischer Rundfunk

ORF

ORF

ORF

ORF

ORF



Gedanken zur Zukunft

Beiträge der österreichischen Auslandskultur zu den drängenden Fragen unserer Zeit

Creative Austrians

Alle großen Themen unserer Zeit – Klima, Energie, Digitalisierung, Gesundheit, Ernährung und nicht zuletzt globale Pandemien - lassen sich allein mit Konzepten und Denkmodellen der Gegenwart nicht lösen. Es braucht Weitsicht, Neugier und Disziplinen übergreifende, auch internationale Zusammenarbeit. Neues entsteht oft dort, wo Menschen und Ideen miteinander in Berührung kommen, die sich vielleicht normalerweise nicht austauschen würden. Auf dieser Prämisse beruht das Programm „Creative Austrians – Vordenker_innen für die Gesellschaft von morgen“ der österreichischen Auslandskultur. Es enthält kulturtheoretische Positionen ebenso wie Porträts österreichischer Kreativer, die bereits konkrete Beiträge und praktische Konzepte entwickelt haben: darunter finden sich gesellschaftliche Untersuchungen über den Einfluss kreativer Mediennutzungen auf die Demokratien der Zukunft, die Datenbankplattform „Use Potential“ zur Erfassung von Qualifikationen von Flüchtlingen oder Projekte wie die Dürre-App SATIDA, deren Daten Hilfsorganisationen wichtige Informationen für die Verteilung von Hilfsgütern geben können. https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/ZZZ_Medien_alt/CreativeAustrians_dt.pdf.

Diesen Pionier*innen Wege in die Welt eröffnen, sie zu präsentieren und vernetzen, Gelegenheiten und Möglichkeiten für Austausch und Kooperationen zu schaffen, ist ein wichtiges Anliegen der österreichischen Botschaften und Kulturforen. Gerade österreichische Kunst befasst sich häufig mit Fragen der Ökologie und anderer Zukunftsthemen. So können an den Schnittstellen von Kultur und Nachhaltigkeitszielen, Kunst und Technologie, Kultur und Menschenrechten Impulse und Motivation für neue Ideen, Projekte und Partnerschaften entstehen – zur gemeinsamen „Reparatur der Zukunft“.

„Reparatur der Zukunft – Das globale Casting von Zukunftsideen“

In Kooperation mit dem österreichischen Radiosender Ö1 hat das österreichische Außenministerium die bestehende Sendungsinitiative „Reparatur der Zukunft“ und das Programm „Creative Austrians“ erweitert und Ideen aus aller Welt gesammelt, die unser Leben positiv verändern und gestalten wollen. Seit dem 22. März 2021 werden regelmäßig innovative Ideen, Konzepte und Projekte zur Verbesserung der Welt im Großen wie im Kleinen im Rahmen eines „Castings“ vorgestellt – im Radio in Österreich sowie im Internet auf Deutsch und Englisch. Gefragt ist alles, was Impulse zur Veränderung setzt und die „Zukunft im Jetzt“ reparieren will. Die Plattform im Internet ist als medialer Hub für Knowhowtransfer, Generationendialog und internationalen Austausch konzipiert und funktioniert über eine Landkarte, auf der sowohl nach Orten wie auch nach bestimmten Kategorien gesucht werden kann.

Aus Berlin wurde für die „erste Staffel“ das Projekt „Stiftung FuturZwei“ ausgewählt.

Die Projekte werden im Internet und je nach Sendungsschwerpunkt im „Radiokolleg“ auf Ö1 sowie in den Social Media vorgestellt. In weiterer Folge wählt eine Jury 38 Projekte für Auszeichnungen aus, die Mentoring erhalten und eine Bühne bekommen sollen, unter anderem über die Akademie der Bildenden Künste, den Markt der Zukunft in Graz, das Architekturzentrum Wien und die Wirtschaftsagentur Wien. <https://oe1.orf.at/zukunft>

Wissenschaftskooperationen und Wissenschaftsdiplomatie in den österreichischen Kulturellen Auslandsbeziehungen

Wissenschaft ist ein wesentlicher Aspekt in all diesen Fragen und überhaupt in allen menschlichen Belangen - und damit auch in der Diplomatie. Außenpolitik braucht wissenschaftlichen Input und die Zusammenarbeit mit Wissenschaftsinstitutionen. Denn alle großen Fragen unserer Zeit – man denke nur an die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen – haben eine wissenschaftliche Komponente und sind nur in internationaler Zusammenarbeit von Politik und Wissenschaft zu bewältigen. Und wie sehr wissenschaftliche Erkenntnisse und Kooperationen unser aller Leben auch über nationale Grenzen hinweg berühren und Grundlage für politische Entscheidungen sein müssen, erleben wir ganz aktuell in der Corona-Pandemie!

Wenn Diplomatie bedeutet, Beziehungen zwischen Staaten zu pflegen und im Gespräch zu bleiben, dann ist Wissenschaftsdiplomatie – „Science Diplomacy“ – der Beitrag, den Wissenschaft dazu leisten kann, die eigenen nationalen Anliegen und v.a. die vielen globalen Zukunftsthemen voranzubringen. Da Technologie als treibende Kraft in der Entwicklung von Wissensgesellschaften eine große Rolle spielt, sprechen wir zunehmend auch von „Science and Technology Diplomacy“.

Manchmal hilft die Wissenschaft dabei der Diplomatie, manchmal ist es auch umgekehrt, da braucht Wissenschaft die Unterstützung der Diplomatie als Türöffner für Kooperationen. Aber das Wichtigste an diesem Zusammenspiel von Wissenschaft und Politik ist, dass es in beide Richtungen wirkt: es stärkt die Wissenschaft und ihre Institutionen, den Wert von Wissen und Bildung, und zudem entstehen gute und konstruktive Kontakte zwischen den Staaten. Denn Wissenschaft hat immer eine positive Agenda; und ihre universale Sprache hält Kommunikationskanäle offen und verhilft - auch über politische Gräben hinweg - zu gehaltvollen und friedlichen Beziehungen.

Es ist ein neues, aktuelles Arbeitsfeld, aber Österreich hat in einigen für „Science und Technology Diplomacy“ wichtigen Bereichen international bereits einen bereits exzellenten Ruf: denken Sie an Quantenphysik, Klimaforschung, Sicherheitsforschung oder Life Sciences. Das Außenministerium unterstützt seit vielen Jahren z.B. die Arbeit von bilateralen Historikerkommissionen mit Russland, Tschechien und der Ukraine. Gemeinsame, wissenschaftlich erarbeitete Geschichtsbücher mit Tschechien und Russland haben durch den Grundkonsens der Wissenschaftler auch Möglichkeiten für Zusammenarbeit in anderen Bereichen eröffnet. Zur Stärkung dieses Dialogs zwischen Wissenschaft und Politik und zur Weiterentwicklung von Wissenschaftsdiplomatie ist Österreich auch in internationale Netzwerke wie „INGSA/International Network for Government Science Advice und FMSTAN/Foreign Ministries Science and Technology Advice Network“ eingebunden.

Im Rahmen unserer kulturellen Auslandsbeziehungen haben wir in Abstimmung mit den Fachressorts ein „Wissenschaftskonzept der Auslandskultur“ entwickelt, das die Vertretungsbehörden in der immer wichtiger werdenden Wissenschaftsdiplomatie unterstützt (https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Kultur/Publikationen/Wissenschaftskonzept_DE.pdf).

Denn Botschaften und Kulturforen kommt dabei eine bedeutende Rolle zu: sie unterstützen die österreichischen Ressorts und Wissenschaftseinrichtungen bei ihren internationalen Kooperationen und stellen Kontakte zwischen potenziellen Partner*innen auf der Ebene Politik, Verwaltung, Hochschulbildung und Forschung her; sie schaffen Gelegenheiten für Begegnungen und Vernetzung und Veranstaltungen, spüren Themen und Trends auf und identifizieren mögliche Partner für Wissenschaftsnetzwerke, im medizinisch-technischen Bereich, an den Schnittstellen von Kunst und Technologie, in der archäologischen Forschung, in der Bildungszusammenarbeit, zum Thema Künstliche Intelligenz und Digitalisierung.

Zukunftsfragen am ÖKF Berlin: Wissenschaft und Kultur im Gespräch

Um diese aktuellen Entwicklungen zu thematisieren hat das Österreichische Kulturforum Berlin gemeinsam mit dem Fraunhofer Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik IPK eine Salonreihe „Wissenschaft und Kultur im Gespräch“ konzipiert. Wissenschaft liefert uns Erkenntnisse, Kunst und Kultur können uns mit ihren Ausdrucksmöglichkeiten sensibilisieren und unser Erleben erweitern. Die Abteilung „Maschinelles Sehen“ des Fraunhofer IPK hat unter der Leitung von Dr. Bertram Nickolay in den letzten Jahren durch die Entwicklung von Digitalisierungs- und Rekonstruktionstechnologien für den Erhalt und die Wiederherstellung kulturellen Erbes große internationale Bekanntheit erlangt.

In der Gesprächsreihe sollen Expert*innen verschiedener Disziplinen zu interessanten und aktuellen Themen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Kultur zu Wort kommen. Der Salon am Kulturforum kann ein Ort sein für Begegnung und Austausch, künstlerisches Schaffen und wissenschaftlichen Diskurs, der zu einem besseren Verständnis der uns im digitalen Zeitalter beschäftigenden Fragen beitragen kann. Zum Auftakt ging es darum, wie Menschen

und Maschinen Kunst sehen; derzeit steht das Thema „Kultur und Erinnern“ im Zentrum, in einer weiteren Ausgabe soll es um Robotik gehen.

Auf der Website des Österreichischen Kulturforums ist eine Seite zu Wissenschaft in Vorbereitung, die aktuelle Informationen, interessante Beiträge und die Materialien zu unseren Veranstaltungen enthalten soll.

Angesichts der anhaltenden Einschränkungen für Veranstaltungen durch die Corona-Pandemie planen wir außerdem, Ihnen in Zukunft regelmäßig kurze digitale Gespräche zwischen zwei Expert*innen zu interessanten aktuellen Themen anzubieten - als Anstöße für Ihre eigenen **Gedanken zur Zukunft**.

Denise Quistorp



Stefanie Reinsperger © Sven Serkis

Porträt

Stefanie Reinsperger

„Das ist Berlin, das muss man aushalten können. Die Berliner*innen sind eben sehr direkt.“ Es verwundert Stefanie Reinsperger nicht, als ich ihr erzähle, dass der ein oder andere Gast bei der Premiere von „Iphigenie. TRAUIG UND GEIL IM TAURERLAND nach Euripides und Stefanie Sargnagel“ im Herbst 2020 an der Berliner Volksbühne den Saal verließ. Ob ihr das auch schon passiert ist? Sie lacht, wie so oft und herzlich an diesem Nachmittag. Natürlich, das gehört eben dazu. Man bemerkt das auf der Bühne auch jedes Mal. Manchmal sieht sie denen, die da abziehen, demonstrativ nach, manchmal erlaubt es die Inszenierung auch, dass sie den Abgang kommentiert. Als Zuschauerin hat sie selbst erst einmal das Weite gesucht. Bei welchem Stück will sie dann doch nicht verraten und lacht wieder.

Stefanie Reinsperger wurde 1988 in Baden bei Wien geboren und verbrachte einen Teil ihrer Kindheit in London, da ihre Eltern für das Österreichische Außenministerium tätig sind. Der Rest ist so gut wie Geschichte – seit Jahren liest man Hymnen über die Theater- und Filmschauspielerin, die am Wiener Max-Reinhardt-Seminar studierte, am Wiener Volkstheater, sowie Burgtheater und am Schauspielhaus Düsseldorf engagiert war und seit der Saison 2017/18 Teil des Berliner Ensembles ist. Eine „Naturgewalt“, ja eine „Wucht“ sei sie auf der Bühne und vor der Kamera.

Umso mehr freue ich mich für sie, dass sie nun, im Frühling 2021 endlich wieder proben kann, aktuell für das Stück des Österreicher Thomas Köck „~~wagner der ring des nibelungen~~ (a piece like fresh chopped eschenwood)“ in der Inszenierung von Ersan Mondtag.

Sie selbst traut dem Ganzen noch nicht, will nicht zu euphorisch sein. Denn niemand kann sagen, wann Theaterhäuser wirklich wieder Vorstellungen geben können. Im Herbst 2020 probte sie für „Schwarzwasser“ in der Regie von Christina Tscharyski. Damals, als Trump noch Präsident war und das Gegenwarts Panorama von Elfriede Jelinek damit noch dringlicher machte, wie sie findet. Sollte es

wie nun geplant, im Sommer 2021 auf die Bühne gehen, wäre ein Teil der Aktualität dahin. „Theater kann man nicht konservieren!“ Beim Film ist das anders und sie dankbar, dass sie in Corona-Zeiten so viel drehen darf. Überhaupt, dass sie es nicht für selbstverständlich erachtet, nach wie vor arbeiten zu können und wie sehr sie ihre Kolleg*innen, ob Schauspieler*innen, Bühnenbildner*innen, Kamerafrauen und -männer, Techniker*innen, Kassierer*innen u.v.m. schätzt, wird im Gespräch deutlich.

Aktuell ist Stefanie Reinsperger im „Tatort“ Dortmund als neue Hauptkommissarin Rosa Herzog zu sehen. Erst vor kurzem beendete sie die Dreharbeiten für den dritten Salzburger Landkrimi „Das Flammenmädchen“, eine Koproduktion zwischen ORF und ZDF. Ich frage sie, ob sie sich ihre Filme auch ansieht, für so manche/n Schauspieler*in ist das doch eher ein Ding der Unmöglichkeit. Wieder dieses warme Lachen; sie fühlt genauso, aber manchmal muss es ja doch sein, wegen des Lerneffekts. „Ich muss ja immer zusehen, dass ich besser werde.“ „Braunschlag“, die Erfolgsserie von David Schalko kann sie sich mittlerweile gut anschauen, das ist immerhin schon fast zehn Jahre her. Die Prager Premiere von „Maria Theresia“ einer österreichisch-tschechischen Miniserie mit ihr in der Rolle der Kaiserin, war auch ertragbar, da hat sie sich nur gesehen, nicht gehört – Dank der tschechischen Synchronisierung.

Für das Augsburger Brechtfestival, das 2021 erstmals rein digital stattfand, steuerte sie mit „Ich bin ein Dreck“ einen Film mit Texten von Bertolt Brecht, Margarete Steffin, Inge Müller und Helene Weigel bei. Inspirieren ließ sie sich dabei von einem Text Steffins: „Bert, stell Dir vor, es kämen alle Frauen, die du einmal hattest, an dein Bett.“, und spielt sodann gleich alle Frauen selbst. Sie erzählt von dem Festival, seiner Finanzierung und dem Projekt. Es war ihr wichtig, dass alle Beteiligten dafür entlohnt werden. Es ist gut, dass die Streams kostenpflichtig waren; Kunst und Kultur kann schließlich nicht nur von Luft und Liebe leben.

Wieder diese humanitäre Ader, gleich ob Kolleg*innen, geflüchtete Menschen oder Jugendliche, deren Probleme in dieser Pandemie oft vergessen werden, Thema sind. Stefanie Reinsperger interessiert sich für die Menschen, hört ihrem Gegenüber aufmerksam zu, geht auf es ein.

Wir sprechen neben Arbeit und Corona viel über die Stadt, wie offen die Menschen hier in Berlin sind, im Privaten wie im Beruflichen, hier traut man sich etwas, scheut nicht davor zurück, Neues auszuprobieren. Wenn sie sich eine Zeit nach dem Berliner Ensemble vorstellt, wohin würde es sie ziehen? In eine andere Stadt, ein anderes Land, zurück nach Österreich? Nein, sie möchte noch in Berlin bleiben, eben wegen der vielen Möglichkeiten. „Ich habe das Gefühl, dass ich noch nicht fertig bin mit dieser Stadt.“ - Und Berlin ganz sicher nicht mit ihr.

Jaqueline Poledna



Bei Schwarzfahrer:innen unbeliebt: „Trias Towers“ Bürogebäude
und BVG Zentrale, 1996

Architekt*innen: Lucia Beringer (DE) & Gunther Wawrik (A)

© POLIGONAL

KOSMOS ÖSTERREICH

Veranstaltungen Mai bis August 2021

Schutz- und Hygienemaßnahmen und Programmänderungen

Wir freuen uns sehr, wenn wir Sie wieder zu Konzerten, Lesungen, Gesprächen und Ausstellungen in die Räumlichkeiten der Österreichischen Botschaft und des Kulturforums einladen können. Im Moment lässt die aktuelle COVID-19-Lage dies noch nicht zu. Für Besuche in unseren Räumlichkeiten gelten die Hygiene- und Schutzmaßnahmen, die Sie immer aktuell auf unserer Website finden.

Wir präsentieren Ihnen nachstehend ausgewählte Veranstaltungen, die wir organisieren und/ oder unterstützen. Wir laden Sie ein, sich für einen Gesamtüberblick und für den aktuellen Stand aller Veranstaltungen, die im Kulturforum und in ganz Deutschland stattfinden, auf unserer Website zu informieren: www.kulturforumberlin.at.

Für weitere Tipps besuchen Sie auch:

www.museumsportalberlin.de

www.art-in-berlin.de

www.euromuse.net

www.kulturprojekte-berlin.de

www.kulturpur.de

www.tip-berlin.de

ab_bilden

September 2020 bis Juni 2021

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin



Claudia Larcher, GA Document 69 Hans Hollein
– Austrian Embassy Berlin, 2020

Collage in Holzrahmen, 30 x 29 x 9 cm, Unikat

© Claudia Larcher, Bildrecht

Gregor Eggenberger, Foto

Wir haben der COVID-19-Pandemie und dem daraus resultierenden Lockdown im Herbst 2020 etwas Positives abgewonnen und uns entschlossen, die Ausstellung „ab_bilden“ bis Juni 2021 zu verlängern. Denn das ist auch ein besonderes Jahr für die Österreichische Botschaft Berlin. Vor 20 Jahren, im Sommer 2001 wurde das neue Gebäude in der Stauffenbergstraße 1 eingeweiht.

Die nach einem Entwurf von Hans Hollein realisierte Architektur der Österreichischen Botschaft markiert auch den Ausgangspunkt für die Ausstellung „ab_bilden“. Mit ihren Foto- und Videoarbeiten gehen die von Jan Stradtman und EIKON eingeladenen Künstler*innen über den bloßen Status eines Abbilds hinaus und zeigen sowohl medial als auch technisch alternative Wege auf. Zugleich soll damit dem von der Postmoderne durchtränkten „Geist“ der 1990er Jahre, der Holleins Architektur charakterisiert, auf unterschiedliche Weise nachgespürt werden.

Die Collage der österreichischen Künstlerin Claudia Larcher diente auch als Vorlage für unser Logo zum 20. Jubiläum Österreichische Botschaft Berlin.

Beteiligte Künstler*innen: Gregor Eggenberger, Claudia Larcher, Sinta Werner

ANSICHTEN

Portraits Österreichischer Architekturpositionen in Berlin

Juli bis August 2021

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin



Alltagsansichten: Wohn- und Büroquartier Frankfurter Allee,
Baumschlagler Eberle Architekten © Poligonal

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Österreichischen Botschaft – und damit Hans Holleins Gebäudeentwurf – sichtet die Ausstellung österreichische Positionen in der Berliner Architekturlandschaft. Von den Räumen des Österreichischen Kulturforums hinaus in den Berliner Stadtraum werden Bauten portraitiert und einander gegenübergestellt. Im Zentrum fotografischer Arbeiten und vielstimmiger Hörbeiträge stehen Nutzer*innen – so wagt die Ausstellung einen Perspektivenwechsel und eröffnet Einblicke in die Alltagswelten gelebter Architektur.

Eine Ausstellung von POLIGONAL Büro für Stadtvermittlung.
www.poligonal.de

Schalom Sisters* ! Jüdisch-feministische Positionen

13. Jänner – 29. August 2021

Jüdisches Museum Augsburg Schwaben

verschiedene Standorte des Museums



Beth Peters, Tallit © Beth Peters

Die amerikanische Fotografin gestaltete einen eigenen Tallit, einen Gebetsschal für den Gottesdienst, mit Fotos von Frauen in ihrer Familie.

Anlässlich von „1.700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland“ feiert das Jüdische Museum Augsburg Schwaben dessen weibliche Seite mit jüdisch-feministischen Positionen in Vergangenheit und Gegenwart – an vier verschiedenen Ausstellungsorten in der Stadt und im öffentlichen Raum. Als Antwort auf die Corona-Krise setzt das Jüdische Museum damit ein starkes und lautes Zeichen: Schalom Sisters*! trägt dazu bei, dass jüdisches Leben in seiner historischen und gegenwärtigen Vielfalt wahrgenommen wird und bestehende Klischeebilder aufgebrochen werden. Denn Feminismus ist kein „Frauenthema“, sondern ein Beitrag zu einer gerechteren Welt.

Mehr Informationen: www.jkmas.de

HUMAN SCALE REMEASURED

16. Jänner bis 20. Mai 2021

Aedes Architekturforum

Christinenstraße 18-19, 10119 Berlin



Team WoGen Quartiershaus,
„WoGen Quartiershaus: Kooperatives, nachhaltiges und spekulationsfreies Wohnen und Arbeiten“,
Wien, Österreich © Janisch

Die Ausstellung „HUMAN SCALE REMEASURED. Neue Maßstäbe für eine Architektur des räumlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenlebens“, kuratiert von ANCB The Aedes Metropolitan Laboratory, präsentiert beispielhafte Projekte und außergewöhnliche Konzepte von Architekt*innen und Planer*innen aus der ganzen Welt, die das Ergebnis einer neuen Denkrichtung sind, Städte, Lebensräume und Arbeitswelten nicht nur ökologisch nachhaltig zu gestalten, sondern auch gesellschaftlich wie ökonomisch ausgewogen umzusetzen. Sie zeigt neue Visionen gebauter Umwelt für mehr sozioökonomischen Zusammenhalt in unserem menschlichen Lebensraum. Unter anderem werden die Projekte WoGen Quartiershaus von feld72 und die Arbeiten von nonconform zur Belebung der Ortsmitte Trofaiach gezeigt.

Mehr Informationen: www.aedes-arc.de/cms/aedes/ausstellungen

Sophie Gogl

30. April bis 12. Juni 2021

KOW

Lindenstrasse 35, 10969 Berlin

Sophie Gogl wurde 1992 in Kitzbühel, Österreich, geboren und studierte Malerei an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien bei Professor Judith Eisler, wo sie 2017 ihren Abschluss machte. Die meisten ihrer Bilder findet sie im Internet. Motive aus Medien, Filmen oder Werbung werden transformiert, um zu untersuchen, wie Malerei Erzählungen in einer unendlichen Welt von Bildern formen kann. Mehr als in den Bildern selbst untersucht Sophie Gogl die Mechanismen ihres Auftretens und Verschwindens im Datenstrom. Immer wieder umfasst ihre Praxis auch die Installation und Kombination verschiedener Medien. Gogls erste institutionellen Einzelausstellungen brachten sie 2020 in das Museum für Angewandte Kunst in Wien und in die Galerie der Stadt Schwaz sowie zu einer Gruppenausstellung in die Kunsthalle Bern. 2021 wird sie Teil der Wiener Biennale sein und am Gallery Weekend ihre erste Einzelausstellung mit KOW haben.

Eröffnung | 30. April 2021

Mehr Informationen: www.kow-berlin.comwww.gallery-weekend-berlin.de

Lesung und Gespräch Stefan Kutzenberger

26. Mai 2021 | 19 Uhr

www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen



Stefan Kutzenberger © EK

Der Autor Stefan Kutzenberger (Jokerman, Berlin Verlag 2020) im Gespräch mit dem Lektor Andreas Paschedag.

Im Mai 2021 feiert Bob Dylan, ohne Zweifel einer der einflussreichsten Liedermacher, seinen 80. Geburtstag. Was aber, wenn er der einflussreichste Mensch überhaupt wäre, dessen vielfältig interpretierbare Worte im Geheimen die Geschicke der Welt lenken? Die Dylan-Fans sitzen global in allen Schlüsselpositionen der Macht und von einer geheimnisvollen Organisation wird ausgerechnet Stefan Kutzenberger erwählt, in den Lauf der Geschichte einzugreifen.

Mit Verve und Witz zeigt der Autor Stefan Kutzenberger in „Jokerman“, wie Verschwörungsszenarien entstehen und sich so gut wie alles erklären lässt mit einer „wahren“ Lehre... Ein entlarvender Spiegel der Gegenwart, eine literarische Entdeckung und ein Riesenspaß.

22. poesiefestival Berlin

11. bis 17. Juni 2021

www.poesiefestival.org

© Haus für Poesie

Unter dem Motto „Da liegt Europa“ feiert das 22. poesiefestival berlin die Poesie Europas in ihrer ganzen Formen- und Sprachenvielfalt und baut trotz Pandemie poetische Brücken quer über den Kontinent.

Eröffnung: Weltklang – Nacht der Poesie | 11. Juni | 20 Uhr
mit Peter Waterhouse

Spracharchipel Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Kroatien
und Serbien | 13. Juni | 18 Uhr
mit Mascha Dabić

Die Unerhörte Poesie – das Schwarze Europa anthologisiert |
14. Juni | 20 Uhr
mit Fiston Mwanza Mujila

100. Geburtstag von H. C. Artmann

Österreichisches Kulturforum Berlin
und Literaturhaus Berlin

Am 12. Juni feiern wir den 100. Geburtstag des großen österreichischen Schriftstellers Hans Carl Artmann. Bekannt wurde er vor allem durch seine Wiener Dialektgedichte (*med ana schwoazzn dintn*, 1958) und sein Mitwirken in der sogenannten Wiener Gruppe, die er mit Konrad Bayer und Gerhard Rühm gründete.

Zeitlebens zog es H. C. Artmann immer wieder nach Berlin. Das Literaturhaus Berlin, zu dem er enge Verbindungen pflegte, widmet dem Autor im Juni einen Abend mit Gesprächen und einer Filmvorführung. Mehr Informationen finden Sie hier:
www.literaturhaus-berlin.de

Auch im neuen Buch von Marc-Oliver Schuster und Sonja Kaar dreht sich alles um Artmanns Zeit in der deutschen Hauptstadt. Im August wird es im Rahmen einer szenischen Präsentation mit Texten und Musik von Walter Prettenhofer und Benno Koloska im Österreichischen Kulturforum Berlin vorgestellt.

Mehr Informationen finden Sie hier:
www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Gemüseorchester Wien

15. Mai 2021 | 20 Uhr

Kölner Philharmonie

Bischofsgartenstraße 1, 50667 Köln



Gemüseorchester Wien
© Zoefotografie

Das Gemüseorchester Wien ist zu Gast bei der Sommerblut-Jubiläums-Gala in der Kölner Philharmonie!

Das Instrumentarium des Gemüseorchesters besteht ausschließlich aus Gemüse! Die selbst entworfenen Instrumente werden vor jedem Konzert und vor jeder Probe frisch hergestellt. Dadurch entsteht ein völlig eigener Klangstil. Nach dem Konzert wird eine Gemüsesuppe als „Zugabe“ an das Publikum ausgeteilt. Das gemeinsame Essen bietet auch die Möglichkeit, mit den Performer*innen ins Gespräch zu kommen und die Instrumente aus der Nähe zu betrachten.

Mehr Informationen: www.sommerblut.de

Schleswig-Holstein Musik Festival

03. Juli bis 29. August 2021

Verschiedene Veranstaltungsorte



The Erlkings © Julia Wesely

Das Schleswig-Holstein Musik Festival widmet seine Komponisten-Retrospektive 2021 dem österreichischen Frühromantiker Franz Schubert. In rund 50 Konzerten erklingen seine Meisterwerke sowie zu Unrecht selten gespielte Stücke, in zahlreichen weiteren Konzerten spürt das Festival jenen musikalischen Seiten von Schuberts Oeuvre nach, die bis in die Gegenwart auch Genres jenseits der Klassik inspirieren. Zu Gast sind neben renommierten Künstlerpersönlichkeiten wie Janine Jansen, Christoph Prégardien, Elisabeth Leonskaja, Wolfgang Ambros oder Konstantin Wecker auch hochkarätige Ensembles wie The Erlkings, Faltenradio, die Musicbanda Franui, die Strottern, 5/8erl in Ehr'n und das NASOM-Trio Alba.

Mehr Informationen: www.shmf.de

Sommerfestspiele Mecklenburg-Vorpommern

Juni bis September 2021

Verschiedene Veranstaltungsorte



Schloss Bothmer in Klütz
© Oliver Borchert

Seit über 30 Jahren veranstalten die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern jährlich rund 190 Konzerte und locken dazu internationale Orchester, die Stars der Klassikszene und Nachwuchsmusizierende aus aller Welt nach Mecklenburg-Vorpommern. Während des Festspielsommers 2021 vom 12. Juni bis zum 18. September werden unter anderen die österreichischen Musiker Emmanuel Tjeknavorian (22. & 23.07, 20. & 21.08.) sowie Matthias Schorn und Christoph Giger (10.09.) zu Gast sein.

Mehr Informationen: www.festspiele-mv.de

CINEMATHEK Österreichisches Kulturforum Berlin

Mai bis August 2021

www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen



Film-Still Forms in relation to life
Die Wiener Werkbundsiedlung
© Heidrun Holzfeind Courtesy
sixpackfilms

In unserer CINEMATHEK bieten wir dem österreichischen Film vorerst virtuell eine Bühne und zeigen einmal im Monat Programme mit anregenden Themenschwerpunkten. Zur Feier des Jubiläums „20 Jahre Österreichische Botschaft Berlin“ steht auch die CINEMATHEK im Zeichen von „Alles ist Architektur“.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Nesterval: Sex, Drugs & Budd'n'brooks

13. bis 28. August 2021

Internationales Sommerfestival Kampnagel



Nesterval,
Sex, Drugs & Budd'n'brooks
Foto: Julia Fuchs
© Nesterval 2021

Nach dem letztjährigen Online-Debüt kehren die immersiven Theaterspezialist*innen aus Österreich nach Hamburg zurück und feiern mit Sex, Drugs & Budd'n'brooks Premiere beim Internationalen Sommerfestival Kampnagel. Die Neuproduktion nimmt DEN Klassiker der modernen Literatur als losen Ausgangspunkt für eine Site-Specific Arbeit und schreibt den Untergang der Kaufmannsfamilie als mehrere Generationen umfassendes spekulatives Epos in der Underground Ökonomie fort. In einem leerstehenden Gebäude auf St. Pauli entsteht durch den queeren, pop- und subkulturellen Zugang von Nesterval eine neue Arbeit über Prekariat und einer Gesellschaft im Krisenmodus.

Mehr Informationen: www.kampnagel.de

**Erinnerungskultur und Hightech:
Vom Fragment zum Mosaik der Erinnerung**

20. Mai 2021

www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen



Durch einen Terroranschlag zerstörte jiddische Zeitungen

© Fundación IWO Buenos Aires

Ausgangspunkt der Erinnerungskultur ist die Vergangenheit. Doch gerade in Bezug auf politische Aufarbeitung ergibt sich deren gesellschaftliche Relevanz auch aus der Wechselbeziehung zwischen Gegenwart, Vergangenem und Zukunft. Besonders deutlich wird die intertemporäre und interdisziplinäre Dimension der Erinnerungskultur, wenn sie zeitgenössischen Betrachter*innen mithilfe neuartiger Technologien einen neuen Zugang zu historischen Fakten gewährt. Welchen Beitrag kann die Rekonstruktionstechnologie für geschichtliche Aufarbeitung und Erinnerungskultur leisten? Diese Frage steht im Zentrum des zweiten Salongesprächs der Österreichischen Botschaft und des Fraunhofer IPK in Berlin mit der Direktorin des Haus der Wannsee-Konferenz, Deborah Hartmann.

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen _____

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen _____

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen

Österreichisches Kulturforum Berlin

Direktorin: Denise Quistorp

Programmplanung und Kommunikation: Jaqueline Poledna

Administration: Athanasios Zachariadis

Haustechnik: Ernst Schleich

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin

Tel.: +49 (0) 30 202 87 – 114

E-Mail: berlin-kf@bmeia.gv.at

www.kulturforumberlin.at



www.facebook.com/OB.Berlin



www.instagram.com/oesterreichischebotschaft



[www.youtube.com/Österreichische Botschaft Berlin](https://www.youtube.com/Oesterreichische+Botschaft+Berlin)

Besuch der Galerie von Montag bis Freitag

Voranmeldung unter www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Impressum

Kosmos Österreich 67

Redaktion: Denise Quistorp und Jaqueline Poledna

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: spreadruck, Berlin





Das Österreichische Kulturforum Berlin ist Mitglied der
Gemeinschaft der Europäischen Kulturinstitute in Berlin.



österreichisches kulturforum^{ber}

ISBN 2192-9254